FICHTES REDEN
IN KERNWORTEN

FICHTES REDEN IN KERNWORTEN

LEIPZIG
FELIX MEINER VERLAG
1921

MIT EINEM NACHWORT

VON

RUDOLF EUCKEN

Erste Rede

Was seine Selbständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmen; es wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche.

Ich rede für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg, nicht anerkennend, sondern durchaus beiseite setzend und wegwerfend alle die trennenden Unterscheidungen, welche unselige Ereignisse seit Jahrhunderten in der einen Nation gemacht haben.

Lediglich der gemeinsame Grundzug der Deutschheit ist es, wodurch wir den Untergang unserer Nation im Zusammenfließen derselben mit dem Auslande abwehren, und worin wir ein auf ihm selber ruhendes und aller Abhängigkeit durchaus unfähiges Selbst wiederum gewinnen können.

Ich setze voraus, solche deutsche Zuhörer, welche nicht etwa mit allem, was sie sind, rein aufgehen in dem Gefühle des Schmerzes über den erlittenen Verlust, und in diesem Schmerze sich wohlgefallen und an ihrer Untröstlichkeit sich weiden, und durch dieses Gefühl sich abzufinden gedenken mit der an sie ergehenden Aufforderung zur Tat; sondern solche, die selbst über diesen gerechten Schmerz zu klarer Besonnenheit und Betrachtung sich schon erhoben haben, oder wenigstens fähig sind, sich dazu zu erheben.

Keineswegs aber gedenke ich Sie zu erheben über diesen Schmerz durch Ver=

tröstungen auf eine Hilfe, die von außen her kommen solle, und durch Verweisungen auf allerlei mögliche Ereignisse und Veränderungen, die etwa die Zeit herbeiführen könne; vielmehr werde ich Sie zu erheben suchen über den Schmerz durch klare Einsicht in unsere Lage, in unsere noch übrig gebliebene Kraft, in die Mittel unserer Rettung.

Warum sollten wir denn auch uns scheuen vor dieser Klarheit? Das übel wird durch die Unbekanntschaft damit nicht kleiner, noch durch die Erkenntnis größer; es wird nur heilbar durch die letztere.

Diese Denkart also, daß man sich als Deutschen schlechtweg denke, daß man nicht gefesselt sei selbst durch den Schmerz, daß man die Wahrheit sehen wolle, und den Mut habe, ihr ins Auge zu blicken setze ich voraus und rechne auf sie bei jedem Worte, das ich sagen werde.

So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußere Auge durch einen Flekken, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch den Anblick verworren durcheinander liegender Gegenstände dennoch gepeinigt und geängstet wird, wie vom unmittelbaren Schmerze; eben also kann auch das innere geistige Auge des Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße Anblick eines verworrenen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrlosen Daseins seiner selbst und seines verbrüderten Stammes, ohne Rücksicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlsein zu fürchten oder zu hoffen sei, ihm innig wehe tue, und daß dieser Schmerz dem Besitzer eines solchen Auges keine Ruhe lasse, bis er den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben, und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle gesetzt habe.

Die Sichbildung zu einem solchen Auge wäre somit ein sicheres und das einzige

Mittel, das einer Nation, die ihre Selbständigkeit verloren hat, übrigbliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich wieder ins Dasein zu erheben.

Mit Einem Wort, eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es, was ich, als das einzige Mittel die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe.

Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe Eine Angelegenheit.

Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besonderen Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher, und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben,

werde; und daß auf diese Weise unter uns keineswegs Volkserziehung, sondern eigentümliche deutsche Nationalerziehung entsteht.

Insbesondere nun wendet mit diesem Vorschlag meine Rede sich an die gebildeten Stände Deutschlands und trägt zu allernächst ihnen an, sich zu den Urhebern dieser neuen Schöpfung zu machen und dadurch teils mit ihrer bisherigen Wirksamkeit die Welt auszusöhnen, teils ihre Fortdauer in der Zukunft zu verdienen.

Nach allem ist es der allgemeine Zweck dieser Reden, Mut und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der größten Bedrängnis leicht und sanft hinüberzuleiten.

Die Morgenröte der neuen Welt ist schon angebrochen und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der

da kommen ſoll. Ich will, ſo ich es kann, die Strahlen dieſer Morgenröte faſſen und ſie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die troſtloſe Zeit ſich erblicke, damit in ihm ihr wahrer Kern ſich ihr darſtelle, und die Entfaltungen und Geſtaltungen desſelben in einem weisſagenden Geſichte vor ihr vorübergehen.

Zweite Rede

Alle Bildung strebt an die Hervorbringung eines festen, bestimmten und beharrlichen Seins, das nun nicht mehr wird, sondern ist, und nicht anders sein kann, denn so, wie es ist. Strebte sie nicht an ein solches Sein, so wäre sie nicht Bildung, sondern irgendein zweckloses Spiel.

Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden emporkommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben üben und kräftig machen, und er wird ohne all dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen.

Eine sichere und besonnene Kunst, einen festen und unfehlbaren guten Willen im

Menschen zu bilden, soll also die von mir vorgeschlagene Erziehung sein.

Der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich aber auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens und aller seiner Lebensregung und Bewegung.

Die Liebe für das Gute schlechtweg als solches, und nicht etwa um seiner Nützlichkeit willen für uns selber, trägt die Gestalt des Wohlgefallens an demselben: eines so innigen Wohlgefallens, daß man dadurch getrieben werde, es in seinem Leben darzustellen. Dieses innige Wohlgefallen also wäre es, was die neue Erziehung als festes und unwandelbares Sein ihres Zöglings hervorbringen müßte.

Dieses Wohlgefallen aber wird allein dadurch angezündet, daß die Selbsttätigkeit des Zöglings zugleich angereizt und an dem gegebenen Gegenstande ihm offenbar

werde, und so dieser Gegenstand nicht bloß für sich, sondern zugleich auch als ein Gegenstand der geistigen Kraftäußerung gefalle, welche letztere unmittelbar, notwendig und ohne alle Ausnahme wohlgefällt.

Durch die neue Erziehung soll die Bildung zum reinen Wollen das erste werden, damit, wenn späterhin doch die Selbstsucht innerlich erwachen oder von außen angeregt werden sollte, diese zu spät komme und in dem schon von etwas anderem eingenommenen Gemüte keinen Platz für sich finde.

Ob nun aber wohl diese geistige Entwicklung die Selbstsucht nicht zum Leben kommen läßt und die Form eines sittlichen Willens gibt, so ist dies doch darum noch nicht der sittliche Wille selbst; aber es ist klar, daß diese freie Tätigkeit des Geistes in der Absicht entwickelt werde, damit der Zögling mit derselben frei das Bild einer sittlichen Ordnung des wirklich vorhandenen Lebens entwerfe, dieses Bild mit der ihm

gleichfalls schon entwickelten Liebe fasse, und durch diese Liebe getrieben werde, dasselbe in und durch sein Leben wirklich darzustellen.

Ohne Zweifel werden doch die Zöglinge dieser neuen Erziehung, obwohl abgesondert von der schon erwachsenen Gemeinheit, dennoch untereinander selbst in Gemeinschaft leben, und so ein abgesondertes und für sich selbst bestehendes Gemeinwesen bilden, das seine genau bestimmte, in der Natur der Dinge gegründete und von der Vernunft durchaus geforderte Verfassung habe.

Das allererste Bild einer geselligen Ordnung, zu dessen Entwerfung also der Geist des Zöglings angeregt werde, sei dieses der Gemeine, in der er selber lebt, also daß er innerlich gezwungen sei, diese Ordnung Punkt für Punkt gerade also sich zu bilden, wie sie wirklich vorgezeichnet ist, und daß er dieselbe in allen ihren Teilen, als durchaus notwendig, aus ihren Gründen verstehe.

In dieser gesellschaftlichen Ordnung muß nun wie im wirklichen Leben jeder Einzelne um des Ganzen willen immerfort gar vieles unterlassen, was er, wenn er sich allein befände, unbedenklich tun könnte, und es wird zweckmäßig sein, daß in der Gesetzgebung und in dem darauf zu bauenden Unterrichte über die Verfassung jedem Einzelnen alle die übrigen mit einer zum Ideal gesteigerten Ordnungsliebe vorgestellt werden, und daß somit die Gesetzgebung einen hohen Grad von Strenge erhalte, und der Unterlassungen gar viele auflege.

Die Verfassung muß ferner also eingerichtet sein, daß der Einzelne für das Ganze nicht bloß unterlassen müsse, sondern daß er für dasselbe auch tun und handelnd leisten könne.

In dieser Verfassung wird sonach aus erworbener Geschicklichkeit, und aus der hier=

auf verwendeten Mühe, nur neue Mühe und Arbeit folgen, und gerade der Tüchtigere wird oft wachen müssen, wenn andere schlafen, und nachdenken müssen, wenn andere spielen.

Die Zöglinge, welche jene erste Mühe und die ihr folgenden weiteren Mühen freudig übernehmen, und in dem Gefühle ihrer Kraft und Tätigkeit stark bleiben und stärker werden, diese kann die Erziehung ruhig entlassen in die Welt; an ihnen hat sie ihren Zweck erreicht; in ihnen ist die Liebe angezündet und brennt bis in die Wurzel ihrer lebendigen Regung hinein, und sie wird von nun an weiter alles ohne Ausnahme ergreifen, was an diese Lebensregung gelangen wird.

Auf diese Weise ist der Zögling vollendet für die nächsten Anforderungen der Welt an ihn, und es ist geschehen, was die Erziehung im Namen dieser Welt von ihm verlangt.

Dritte Rede

Zwar bildet diese Erziehung auch den Geist ihres Zöglings; und diese geistige Bildung ist sogar ihr erstes, mit welchem sie ihr Geschäft anhebt. Doch ist diese geistige Entwicklung nicht erster und selbständiger Zweck, sondern das bedingende Mittel, um sittliche Bildung an den Zögling zu bringen. Inzwischen bleibt auch diese nur gelegentlich erworbene geistige Bildung ein aus dem Leben des Zöglings unaustilgbarer Besitz, und die ewig fortbrennende Leuchte seiner sittlichen Liebe.

Der Zögling dieser Erziehung ist nicht bloß Mitglied der menschlichen Gesellschaft hier auf dieser Erde, und für die kurze Spanne Leben, die ihm auf derselben vergönnt ist, sondern er ist auch ein Glied in der ewigen Kette eines geistigen Lebens überhaupt, unter einer höheren gesellschaftlichen Ordnung.

Ohne Zweifel muß auch zur Einsicht in diese höhere Ordnung eine Bildung, die sein ganzes Wesen zu umfassen sich vorgenommen hat, ihn anführen, und so wie sie ihn leitete, ein Bild jener sittlichen Weltordnung, die da niemals ist, sondern ewig werden soll, durch eigene Selbsttätigkeit sich vorzuzeichnen, ebenso muß sie ihn leiten, ein Bild jener übersinnlichen Weltordnung, in der nichts wird, und die auch niemals geworden ist, sondern die da ewig nur ist, in dem Gedanken zu entwerfen.

So wird er sein Leben, als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens, und jedwedes andere geistige Leben, als eben ein solches Glied, erkennen und heilig halten lernen; und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott, und dem nicht vermittelten Ausströmen seines Lebens aus jenem, Leben und Licht und Seligkeit; in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit Tod, Finsternis und Elend finden.

Die Erziehung zur wahren Religion ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung.

Wo bei klarer Einsicht des Verstandes in die Unverbesserlichkeit des Zeitalters dennoch unablässig fortgearbeitet wird an demselben; wo mutig der Schweiß des Säens erduldet wird ohne einige Aussicht auf eine Ernte; wo wohlgetan wird auch den Undankbaren, und gesegnet werden mit Taten und Gütern diejenigen, die da fluchen, und in der klaren Vorhersicht, daß sie abermals fluchen werden; wo nach hundertfältigem Mißlingen dennoch ausgeharret wird im Glauben und in der Liebe; da ist es nicht die bloße Sittlichkeit, die da treibt, denn diese will einen Zweck, sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres und unbekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns ausgebrochenen Leben, welches allein und um sein selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht.

Diese Erziehung erscheint nun nicht mehr bloß als die Kunst, den Zögling zu reiner Sittlichkeit zu bilden, sondern sie leuchtet vielmehr ein als die Kunst, den ganzen Menschen durchaus und vollständig zum Menschen zu bilden.

Hierzu gehören zwei Hauptstücke: zuerst in Absicht der Form, daß der wirklich lebendige Mensch, bis in die Wurzel seines Lebens hinein, keineswegs aber der bloße Schatten und Schemen eines Menschen, gebildet werde; sodann in Absicht des Inhalts, daß alle notwendigen Bestandteile des Menschen ohne Ausnahme und gleichmäßig ausgebildet werden.

Diese Bestandteile sind Verstand und Willen; und die Erziehung hat zu beabsichtigen die Klarheit des ersten und die Reinheit des zweiten.

Mit der Selbstsucht bekommt diese Erziehung gar nichts zu tun, weil sie die

Wurzel derselben, das dunkle Gefühl, durch Klarheit erstickt. Wäre es möglich, daß diese Sucht später dennoch sich regen sollte, so würde sie das Herz schon angefüllt finden von einer höheren Liebe, die ihr den Platz versagt.

Die unmittelbare Erscheinung und Offenbarung Gottes ist die Liebe; erst die Deutung dieser Liebe durch die Erkenntnis setzt ein Sein, und zwar ein solches, das ewig fort nur werden soll, und dieses als die einige, wahre Welt, inwiefern an einer Welt überhaupt Wahrheit ist.

Dagegen ist die zweite gegebene und von uns vorgefundene Welt nur der Schatten und Schemen, aus welchem die Erkenntnis ihrer Deutung der Liebe eine feste Gestalt und einen sichtbaren Leib erbaut.

Der Wahn, daß in die Natur Gottes Wesen auf irgendeine Weise unmittelbar und anders, als durch die Eine, reine, unwandel-

bare und gestaltlose Liebe eintrete, stammt aus Finsternis im Geiste und aus Unheiligkeit im Willen.

Zur neuen Gestalt würde nun die Menschheit sich selber durch sich selbst, eben indem sie als gegenwärtiges Geschlecht sich selbst als zukünftiges Geschlecht erzieht, erschaffen; auf die Weise, wie sie allein dies kann, durch die Erkenntnis, als das einzige gemeinschaftliche und frei mitzuteilende, und das wahre, die Geisterwelt zur Einheit verbindende Licht und Luft dieser Welt.

Das ist die eigentliche Bestimmung des Menschengeschlechtes auf der Erde, daß es mit Freiheit sich zu dem mache, was es eigentlich ursprünglich ist.

Vierte Rede

Das in diesen Reden vorgeschlagene Bildungsmittel eines neuen Menschengeschlechts muß zu allererst von Deutschen an Deutschen angewendet werden, und es kommt dasselbe ganz eigentlich und zunächst unserer Nation zu. Wir werden zeigen, was der Deutsche an und für sich, unabhängig von dem Schicksale, das ihn dermalen betroffen hat, in seinem Grundzuge sei und von jeher gewesen ist, seitdem er ist; und werden darlegen, daß schon in diesem Grundzuge die Fähigkeit und Empfänglichkeit einer solchen Bildung, ausschließend vor allen anderen europäischen Nationen, liegt.

Der zu allererst und unmittelbar der Betrachtung sich darbietende Unterschied zwischen den Schicksalen der Deutschen und der übrigen aus derselben Wurzel erzeugten Stämme ist der, daß die ersten in den

ursprünglichen Wohnsitzen des Stammvolkes blieben, die letzten in andere Sitze auswanderten, die ersten die ursprüngliche Sprache des Stammvolkes behielten und fortbildeten, die letzten eine fremde Sprache annahmen, und dieselbe allmählich nach ihrer Weise umgestalteten.

Die Sprache überhaupt hängt keineswegs von willkürlichen Beschlüssen und Verabredungen ab, sondern es gibt zuvörderst ein Grundgesetz, nach welchem jedweder Begriff in die menschlichen Sprachwerkzeuge zu diesem und keinem anderen Laute wird.

Nicht eigentlich redet der Mensch, sondern in ihm redet die menschliche Natur und verkündiget sich anderen seinesgleichen.

Nenne man die unter denselben äußeren Einflüssen auf das Sprachwerkzeug stehenden, zusammenlebenden und in fortgesetzter Mitteilung ihre Sprache fortbildenden

Menschen ein Volk, so muß man sagen: die Sprache dieses Volkes ist notwendig so, wie sie ist, und nicht eigentlich dieses Volk spricht seine Erkenntnis aus, sondern seine Erkenntnis selbst spricht sich aus aus demselben.

Die reinmenschliche Sprache zusammengenommen mit dem Organe des Volkes, als sein erster Laut ertönte; ferner zusammengenommen mit allen Entwicklungen, die dieser erste Laut unter den gegebenen Umständen gewinnen mußte, gibt als letzte Folge die gegenwärtige Sprache des Volkes. Darum bleibt auch die Sprache immer dieselbe Sprache.

Lasset immer nach einigen Jahrhunderten die Nachkommen die damalige Sprache ihrer Vorfahren nicht verstehen, weil für sie die Übergänge verloren gegangen sind, dennoch gibt es vom Anbeginn an einen stetigen Übergang ohne Sprung.

Niemals ist ein Zeitpunkt eingetreten, da die Zeitgenossen aufgehört hätten, sich zu verstehen, indem ihr ewiger Vermittler und Dolmetscher die aus ihnen allen sprechende gemeinsame Naturkraft immerfort war und blieb.

Ferner, da die Sprache nicht durch Willkür vermittelt, sondern als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat eine ohne Abbruch nach diesem Gesetze fortentwickelte Sprache auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben und dasselbe anzuregen.

Die Worte einer solchen Sprache in allen ihren Teilen sind Leben und schaffen Leben.

So verhält es sich mit einer Sprache, die von dem ersten Laute an, der in demselben Volke ausbrach, ununterbrochen aus dem wirklichen gemeinsamen Leben dieses Volkes sich entwickelt hat.

Ganz das Gegenteil aber erfolgt alsdann, wenn ein Volk mit Aufgebung seiner eigenen Sprache, eine fremde annimmt.

Obwohl eine solche Sprache auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt wird, und so den Schein eines Lebens von sich geben mag, so hat sie doch tiefer einen toten Bestandteil, und ist, durch den Eintritt des neuen Anschauungskreises und die Abbrechung des alten, abgeschnitten von der lebendigen Wurzel.

Somit ist unsere nächste Aufgabe, den unterscheidenden Grundzug des Deutschen vor den anderen Völkern germanischer Abkunft zu finden, gelöst. Die Verschiedenheit ist sogleich bei der ersten Trennung des gemeinschaftlichen Stammes entstanden, und besteht darin, daß der Deutsche eine bis zu ihrem ersten Ausströmen aus der Naturkraft lebendige Sprache redet, die übrigen germanischen Stämme eine nur auf der Ober-

fläche sich regende, in der Wurzel aber tote Sprache.

Welchen unermeßlichen Einfluß auf die ganze menschliche Entwicklung eines Volkes die Beschaffenheit seiner Sprache haben möge, der Sprache, welche die Einzelnen bis in die geheimste Tiefe seines Gemütes bei Denken und Wollen begleitet und beschränkt oder beflügelt, welche die gesamte Menschenmenge, da dieselbe redet, auf ihrem Gebiete zu einem einzigen gemeinsamen Verstande verknüpft, welche der wahre gegenseitige Durchströmungspunkt der Sinnenwelt und der Geister ist, und die Enden dieser beiden also ineinander verschmilzt, daß gar nicht zu sagen ist, zu welcher von beiden sie selber gehöre, läßt sich im allgemeinen erraten.

Beim Volke der lebendigen Sprache greift die Geistesbildung ein ins Leben; beim Gegenteile geht geistige Bildung und Leben jedes seinen Gang für sich fort.

Aus demselben Grunde ist es einem Volke der ersten Art mit aller Geistesbildung rechter eigentlicher Ernst, und es will, daß dieselbe ins Leben eingreife; dagegen einem von der letztern Art diese vielmehr ein genialisches Spiel ist, mit dem sie nichts weiter wollen. Die letztern haben Geist; die erstern haben zum Geiste auch noch Gemüt. Die erstern haben redlichen Fleiß und Ernst in allen Dingen und sind mühsam, dagegen die letztern sich im Geleite ihrer glücklichen Natur gehen lassen.

In einer Nation von der ersten Art ist das große Volk bildsam, und die Bildner einer solchen erproben ihre Entdeckungen an dem Volke, und wollen auf dieses einfließen; dagegen in einer Nation von der zweiten Art die gebildeten Stände vom Volke sich scheiden und des letztern nicht weiter, denn als eines blinden Werkzeugs ihrer Pläne achten.

Fünfte Rede

Die Philosophie ist es, welche das ewige Urbild alles geistigen Lebens wissenschaftlich erfasset. Von ihr und von aller auf sie gegründeten Wissenschaft wird gerühmt, daß beim Volke einer lebendigen Sprache sie einfließe in das Leben.

In sich selbst beständiges Leben ist die Wissenschaft nur alsdann, wenn der Gedanke der wirkliche Sinn und die Gesinnung des Denkenden ist. Keineswegs aber ist der Gedanke Leben und Gesinnung, wenn er nur als Gedanke eines fremden Lebens gedacht wird. Der Gedanke selber muß uns ergreifen und uns nach sich bilden.

Diese lebendige Wirksamkeit des Gedankens wird nun sehr befördert, ja, wenn das Denken nur von der gehörigen Tiefe und Stärke ist, sogar notwendig gemacht durch Denken und Bezeichnen in einer le-

bendigen Sprache. Das Zeichen in der letzten ist selbst unmittelbar lebendig und sinnlich und wieder darstellend das ganze eigene Leben, und so dasselbe ergreifend und eingreifend in dasselbe; mit dem Besitzer einer solchen Sprache spricht unmittelbar der Geist, und offenbart sich ihm, wie ein Mann dem Manne.

Dagegen regt das Zeichen einer toten Sprache unmittelbar nichts an; um in den lebendigen Fluß desselben hineinzukommen, muß man erst historisch erlernte Kenntnisse aus einer abgestorbenen Welt sich wieder holen und sich in eine fremde Denkart hineinversetzen.

In dieser Weise fließt die geistige Bildung, und hier insbesondere das Denken in einer Ursprache, nicht ein in das Leben, sondern es ist selbst Leben des also Denkenden. Doch strebt es notwendig aus diesem also denkenden Leben einzufließen auf anderes Leben außer ihm, und so auf das vorhandene

allgemeine Leben, und dieses nach sich zu gestalten.

Denn eben, weil jenes Denken Leben ist, wird es gefühlt von seinem Besitzer mit innigem Wohlgefallen, in seiner belebenden, verklärenden und befreienden Kraft. Aber jeder, dem Heil aufgegangen ist in seinem Innern, will notwendig, daß allen anderen dasselbe Heil widerfahre, und er ist so getrieben und muß arbeiten, daß die Quelle, aus der ihm sein Wohlsein aufging, auch über andre sich verbreite.

Schon der Denker, wie er seine Gedanken in der Sprache bezeichnet, welches nicht anders denn sinnbildlich geschehen kann, und zwar über den bisherigen Umkreis der Sinnbildlichkeit hinaus neu erschaffend, ist Dichter.

Die durch den Denker begonnene Erweiterung und Ergänzung des sinnbildlichen Kreises der Sprache durch das ganze Ge=

biet der Sinnbilder zu verflößen, also, daß jedwedes an seiner Stelle den ihm gebührenden Anteil von der neuen geistigen Veredlung erhalte, und so das ganze Leben bis auf seinen letzten sinnlichen Boden herab in den neuen Lichtstrahl getaucht erscheine, wohlgefalle und in bewußtloser Täuschung wie von selbst sich veredle: dieses ist das Geschäft der eigentlichen Dichtung.

Nur eine lebendige Sprache kann eine solche Dichtung haben, denn nur in ihr ist der sinnbildliche Kreis durch erschaffendes Denken zu erweitern, und nur in ihr bleibt das schon Geschaffene lebendig und dem Einströmen verschwisterten Lebens offen.

Eine solche Sprache führt in sich Vermögen unendlicher, ewig zu erfrischender und zu verjüngender Dichtung, denn jede Regung des lebendigen Denkens in ihr eröffnet eine neue Ader dichterischer Begeisterung. Eine tote Sprache kann in diesem höheren Sinne gar keine Dichtung haben.

Auch unseren Ohren tönt gar leicht römischer Laut vornehm, auch unseren Augen erscheint römische Sitte edler, dagegen das Deutsche gemein; und da wir nicht so glücklich waren, dieses alles aus der ersten Hand zu erhalten, so lassen wir es uns auch aus der zweiten recht wohl gefallen.

So lange wir deutsch sind, erscheinen wir uns als Männer, wie andere auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutsch reden, und abstechende Sitten und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unsers Triumphs ist es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten Mode ist.

Nach allem wird der ausländische Genius die betretenen Heerbahnen des Altertums mit Blumen bestreuen, und der Lebensweisheit, die leicht ihm für Philosophie gelten

wird, ein zierliches Gewand weben; dagegen wird der deutsche Geist neue Schachten eröffnen, und Licht und Tag einführen in ihre Abgründe, und Felsmassen von Gedanken schleudern, aus denen die künftigen Zeitalter sich Wohnungen erbauen.

Der ausländische Genius wird sein ein lieblicher Sylphe, der mit leichtem Fluge über den, seinem Boden von selbst entkeimten Blumen hinschwebt, und sich niederläßt auf dieselben, ohne sie zu beugen, und ihren erquickenden Tau in sich zieht; oder eine Biene, die aus denselben Blumen mit geschäftiger Kunst den Honig sammelt und ihn in regelmäßig gebauten Zellen zierlich geordnet niederlegt, der deutsche Geist ein Adler, der mit Gewalt seinen gewichtigen Leib emporreißt und mit starkem und vielgeübten Flügel viel Luft unter sich bringt, um sich näher zu heben der Sonne, deren Anschauung ihn entzückt.

Das Ausland ist die Erde, aus welcher

fruchtbare Dünste sich absondern und sich emporheben zu den Wolken, und durch welche auch noch die in den Tartarus verwiesenen alten Götter zusammenhängen mit dem Umkreise des Lebens. Das Mutterland ist der jene umgebende ewige Himmel, an welchem die leichten Dünste sich verdichten zu Wolken, die, durch des Donnerers aus anderer Welt stammenden Blitzstrahl geschwängert, herabfallen als befruchtender Regen, der Himmel und Erde vereinigt, und die im ersten einheimischen Gaben auch dem Schoße der letztern entkeimen läßt.

Sechste Rede

Das aus Asien stammende und durch seine Verderbung erst recht asiatisch gewordene, nur stumme Ergebung und blinden Glauben predigende Christentum war schon für die Römer etwas Fremdes und Ausländisches; es wurde niemals von ihnen wahrhaft durchdrungen und angeeignet.

An den eingewanderten Germaniern erhielt diese Religion Zöglinge, in denen keine frühere Verstandesbildung ihr hinderlich war, aber auch kein angestammter Aberglaube sie begünstigte, und so wurde sie denn an dieselben gebracht, als ein zum Römer, das sie nun einmal sein wollten, eben auch gehöriges Stück, ohne sonderlichen Einfluß auf ihr Leben.

So ging die neue Klarheit aus von den Alten, sie fiel zuerst in den Mittelpunkt der neurömischen Bildung, wurde daselbst aber nur

zu einer Verstandeseinsicht ausgebildet, ohne das Leben zu ergreifen und anders zu gestalten.

Nicht länger aber konnte dieser Zustand der Dinge bestehen, sobald dieses Licht in ein in wahrem Ernst und bis auf das Leben herab religiöses Gemüt fiel, und wenn dieses Gemüt von einem Volke umgeben war, dem es seine ernstere Ansicht der Sache leicht mitteilen konnte, und dieses Volk Häupter fand, welche auf sein entschiedenes Bedürfnis etwas gaben.

So tief auch das Christentum herabsinken mochte, so bleibt doch immer in ihm ein Grundbestandteil, in dem Wahrheit ist, und der ein Leben, das nur wirkliches und selbständiges Leben ist, sicher anregt: die Frage: was sollen wir tun, damit wir selig werden?

War jene Frage in einen ursprünglich lebendigen Boden gefallen, so daß im Ernst geglaubt wurde, es gebe eine Seligkeit,

und der feste Wille da war, selig zu werden, und die von der bisherigen Religion angegebenen Mittel zur Seligkeit mit innigem Glauben und redlichem Ernst in dieser Absicht gebraucht worden waren: so mußte ein gräßliches Entsetzen sich erzeugen von dem Betruge um das Heil der Seele und die treibende Unruhe, dieses Heil auf andere Weise zu retten.

Auf diese Weise nun fiel die Einsicht in das Gemüt des deutschen Mannes, Luther. Ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben, und setzte immerfort das letzte in die Wage, und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert.

Mögen andere bei der Reformation irdische Zwecke gehabt haben, sie hätten nie gesiegt, hätte nicht an ihrer Spitze ein Anführer gestanden, der durch das Ewige begeistert wurde; daß dieser, der immerfort

das Heil aller unsterblichen Seelen auf dem Spiele stehen sah, allen Ernstes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegen ging, ist natürlich und durchaus kein Wunder.

Blieb nun das deutsche Volk in seiner dumpfen Ruhe, gefesselt an den Boden durch irdische Geschäfte und ungestört fortgehend den gewohnten Gang, oder erregte die nicht alltägliche Erscheinung gewaltiger Begeisterung bloß sein Gelächter?

Keineswegs, sondern es wurde wie durch ein fortlaufendes Feuer ergriffen von derselben Sorge für das Heil der Seele, und diese Sorge eröffnete schnell auch ihr Auge der vollkommenen Klarheit, und sie nahmen auf im Fluge das ihm Dargebotene.

Sie entbehrten alles und trugen alle Martern, und kämpften in blutigen zweifelhaften Kriegen, lediglich damit sie nicht wieder unter die Gewalt des verdammlichen Papsttums gerieten, sondern ihnen und ihren

Kindern fort das allein seligmachende Licht des Evangeliums scheine; und es erneuten sich an ihnen in später Zeit alle Wunder, die das Christentum bei seinem Beginnen an seinen Bekennern darlegte.

Das ist ein Beleg von der Eigentümlichkeit des deutschen Volkes. Es ist durch Begeisterung zu jedweder Begeisterung und jedweder Klarheit leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gestaltet dasselbe um.

Luthern selbst hat sein redlicher Eifer noch mehr gegeben, denn er suchte, und ihn weit hinausgeführt über sein Lehrgebäude. Nachdem er nur die ersten Kämpfe der Gewissensangst, die ihm sein kühnes Losreißen von dem ganzen bisherigen Glauben verursachte, bestanden hatte, sind alle seine Äußerungen voll eines Jubels und Triumphes über die erlangte Freiheit der Kinder Gottes, welche die Seligkeit gewiß nicht mehr außer sich und jenseits des Grabes

suchten, sondern der Ausbruch des unmittelbaren Gefühls derselben waren.

Auch dies ist ein Grundzug des deutschen Geistes. Wenn er nur sucht, so findet er mehr als er suchte; denn er gerät hinein in den Strom lebendigen Lebens, das durch sich selbst fortrinnt, und ihn mit sich fortreißt.

Deutschland hat durch seine Kirchenverbesserung einen allgemeinen und dauernden Einfluß auf das Ausland gehabt; und durch diesen Einfluß dieses Ausland wieder zum Vorgänger für sich selbst und zu seinem eigenen Anreger zu neuen Schöpfungen sich zubereitet.

Im Auslande, das entweder kein Evangelium hatte, oder das dasselbe nicht mit unvermischt deutscher Andacht und Tiefe des Gemütes gefaßt hatte, erhob das durch den erhaltenen glänzenden Triumph angefeuerte freie Denken sich leichter und höher, ohne die Fessel eines Glaubens an übersinn-

liches; aber es blieb in der sinnlichen Fessel des Glaubens an den natürlichen ohne Bildung und Sitte aufgewachsenen Verstand.

Wo aber selbständiger deutscher Geist sich regte, da genügte das Sinnliche nicht, sondern es entstand die Aufgabe, das Übersinnliche in der Vernunft selbst aufzusuchen, und so erst eigentliche Philosophie zu erschaffen, indem man, wie es sein sollte, das freie Denken zur Quelle unabhängiger Wahrheit machte.

Dahin strebte Leibniz im Kampfe mit jener ausländischen Philosophie; dies erreichte der eigentliche Stifter der neuen deutschen Philosophie nicht ohne das Geständnis, durch eine Äußerung des Auslandes angeregt worden zu sein.

Unter den Augen der Zeitgenossen hat das Ausland eine andere Aufgabe der Vernunft und der Philosophie, die Errichtung des vollkommenen Staats, leicht und mit feu-

riger Kühnheit ergriffen, und kurz darauf dieselbe also fallen lassen, daß es durch seinen jetzigen Zustand genötiget ist, den bloßen Gedanken der Aufgabe als ein Verbrechen zu verdammen.

Der Grund dieses Erfolges liegt am Tage: der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und herauferzogen werden.

Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommnen Menschen durch die wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird auch jene des vollkommnen Staats lösen.

Die deutsche Nation ist die einzige unter den neueuropäischen Nationen, die es an ihrem Bürgerstande schon seit Jahrhunderten durch die Tat gezeigt hat, daß sie die republikanische Verfassung zu ertragen vermöge.

Unter den einzelnen und besonderen Mitteln, den deutschen Geist wieder zu heben, würde es ein sehr kräftiges sein, wenn wir eine begeisternde Geschichte der Deutschen aus der Blütezeit der Reichsstädte hätten, die das National- und Volksbuch würde, so wie Bibel und Gesangbuch es sind. Nur müßte eine solche Geschichte nicht etwa chronikenmäßig die Taten und Ereignisse aufzählen, sondern sie müßte uns, wunderbar ergreifend und ohne unser eigenes Zutun oder klares Bewußtsein, mitten hineinversetzen in das Leben jener Zeit.

Jene Zeit war der jugendliche Traum der Nation in beschränkten Kreisen von künftigen Taten, Kämpfen und Siegen: und die Weissagung, was sie einst bei vollendeter Kraft sein würde.

Verführerische Gesellschaft und die Lockung der Eitelkeit hat die heranwachsende Nation fortgerissen in Kreise, die nicht die ihrigen sind, und indem sie auch da glänzen wollte,

steht sie da mit Schmach bedeckt, und ringend sogar um ihre Fortdauer.

Aber ist sie denn wirklich veraltet und entkräftet? Hat ihr nicht auch seitdem immerfort und bis auf diesen Tag die Quelle des ursprünglichen Lebens fortgequollen, wie keiner anderen Nation? Können jene Weissagungen ihres jugendlichen Lebens, die durch die Beschaffenheit der übrigen Völker und durch den Bildungsplan der ganzen Menschheit bestätigt werden, — können sie unerfüllt bleiben? Nimmermehr.

Siebente Rede

Der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkür, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben, und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst.

Es ist das innere Wesen des Auslandes, oder der Nichtursprünglichkeit, der Glaube an irgendein Letztes, Festes, unveränderlich Stehendes, an eine Grenze, diesseits welcher zwar das freie Leben sein Spiel treibe, welche selbst aber es niemals zu durchbrechen und dadurch sich flüssig zu machen und sich in dieselbe zu verflößen vermöge.

Diese undurchdringliche Grenze tritt ihm darum irgendwo notwendig auch vor die Augen, und es kann nicht anders denken

oder glauben, außer unter Voraussetzung einer solchen, wenn nicht sein ganzes Wesen umgewandelt und sein Herz ihm aus dem Leib gerissen werden soll. Es glaubt notwendig an den Tod, als das Ursprüngliche und Letzte, den Grundquell aller Dinge, und mit ihnen des Lebens.

Die wahre, in sich selbst zu Ende gekommene und über die Erscheinung hinweg wahrhaft zum Kerne derselben durchgedrungene Philosophie hingegen geht aus von dem Einen, reinen, göttlichen Leben, — als Leben schlechtweg, welches es auch in alle Ewigkeit, und darin immer Eines bleibt, nicht aber als von diesem oder jenem Leben; und sie sieht, wie lediglich in der Erscheinung dieses Leben unendlich fort sich schließe und wiederum öffne, und erst diesem Gesetze zufolge es zu einem Sein und zu einem Etwas überhaupt komme.

Und so ist denn diese Philosophie recht eigentlich nur deutsch, das ist ursprünglich;

und umgekehrt, so jemand nur ein wahrer Deutscher würde, so würde er nicht anders dann also philosophieren können.

Die Freiheit, im Sinne des unentschiedenen Schwankens zwischen mehreren gleich möglichen genommen, ist nicht Leben, sondern nur Vorhof und Eingang zum wirklichen Leben.

Für solche, deren Willen sich noch in keinen höheren Kreis aufgeschwungen hat, als in den, daß an ihnen ein Wille bloß erscheine, ist der Glauben an Freiheit allerdings Wahn und Täuschung eines flüchtigen und auf der Oberfläche behangen bleibenden Anschauens; im Denken allein, das ihnen allenthalben nur die Fessel der strengen Notwendigkeit zeigt, ist für sie Wahrheit.

Wo aber das göttliche Wesen, das allein ist und allein zu sein vermag, und das da ist für sich und durch sich, in die Erscheinung eintritt, und sich selbst unmittelbar sichtbar

macht, daselbst ist eben darum wahre Ursprünglichkeit und Freiheit, und so wird denn auch an sie geglaubt.

Und so findet denn auf die allgemeine Frage, ob der Mensch frei sei oder nicht, keine allgemeine Antwort statt; denn eben weil der Mensch frei ist, in niederem Sinn: weil er bei unentschiedenem Schwanken und Wanken anhebt, kann er frei sein, oder auch nicht frei, im höheren Sinne des Worts.

In der Wirklichkeit ist der Weise, wie jemand diese Frage beantwortet, der klare Spiegel seines wahren inwendigen Seins. Wer in der Tat nicht mehr ist, als ein Glied in der Kette der Erscheinungen, der kann wohl einen Augenblick sich frei wähnen; aber seinem strengern Denken hält dieser Wahn nicht stand. Wessen Leben dagegen ergriffen ist von dem Wahrhaftigen, und Leben unmittelbar aus Gott geworden ist, der ist frei, und glaubt an Freiheit in sich und andern.

Wer an ein festes, beharrliches und totes Sein glaubt, der glaubt nur darum daran, weil er in sich selbst tot ist; und, nachdem er einmal tot ist, kann er nicht anders, denn also glauben, sobald er nur in sich selbst klar wird.

Alle, die entweder selbst, schöpferisch und hervorbringend das Neue, leben, oder die, falls ihnen dies nicht zuteil geworden wäre, das Nichtige wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerkend dastehen, ob irgendwo der Fluß ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht soweit wären, die Freiheit wenigstens ahnen, und sie nicht hassen, oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben: alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche.

Alle, die sich darein ergeben, ein Zweites zu sein und Abgestammtes, und die deutlich sich also erkennen und begreifen, sind

es in der Tat, und werden es immer mehr durch diesen ihren Glauben: sie sind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen, oder neben ihnen, aus eignem Triebe sich regte, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme; sie sind, als Volk betrachtet, außerhalb des Urvolks, und für dasselbe Fremde und Ausländer.

In der Nation, die bis auf diesen Tag sich das Volk schlechtweg oder Deutsche nennt, ist in der neuen Zeit wenigstens bis jetzt Ursprüngliches an den Tag hervorgebrochen, und Schöpferkraft des Neuen hat sich gezeigt; jetzt wird endlich dieser Nation durch eine in sich selbst klar gewordene Philosophie der Spiegel vorgehalten, in welchem sie mit klarem Begriffe erkenne, was sie bisher ohne deutliches Bewußtsein durch die Natur ward, und wozu sie von derselben bestimmt ist; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach diesem klaren Begriffe und mit besonnener und freier Kunst, vollendet und ganz, sich selbst zu dem zu machen, was

sie sein soll, den Bund zu erneuern, und ihren Kreis zu schließen.

Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unsers Geschlechts, es gehört uns an und es wird sich zu uns tun.

Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, daß es je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne.

Achte Rede

Die Religion vermag durchaus hinweg zu versetzen über alle Zeit, und über das ganze gegenwärtige und sinnliche Leben, ohne darum der Rechtlichkeit, Sittlichkeit und Heiligkeit des von diesem Glauben ergriffenen Lebens den mindesten Abbruch zu tun.

Man kann, auch bei der sicheren Überzeugung, daß alles unser Wirken auf dieser Erde nicht die mindeste Spur hinter sich lassen und nicht die mindeste Frucht bringen werde, ja, daß das Göttliche sogar verkehrt und zu einem Werkzeuge des Bösen und noch tieferer sittlicher Verderbnis werde gebraucht werden, dennoch fortfahren in diesem Wirken, lediglich, um das in uns ausgebrochene göttliche Leben aufrecht zu erhalten, und in Beziehung auf eine höhere Ordnung der Dinge in einer künftigen Welt, in welcher nichts in Gott Geschehenes zugrunde geht.

So möglich dieses nun auch ist, und so leicht auch dem Glauben, und so freudig auch man sich darein ergeben muß, wenn es einmal unabänderlich der Wille Gottes ist, daß wir kein irdisches Vaterland mehr haben, und hienieden Ausgestoßene und Knechte seien: so ist dies dennoch nicht der natürliche Zustand und die Regel des Weltganges.

Obwohl es wahr ist, daß die Religion auch der Trost ist des widerrechtlich zerdrückten Sklaven, so ist dennoch vor allen Dingen dies religiöser Sinn, daß man sich gegen die Sklaverei stemme, und, so man es verhindern kann, die Religion nicht bis zum bloßen Troste der Gefangenen herabsinken lasse.

Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen, und die, denen er auf Erden kein Plätzchen verstatten will, an den Himmel zu verweisen: wir anderen müssen weniger eilen, diese von ihm empfohlene Ansicht der Religion uns anzueig=

nen, und, falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erregen.

Der natürliche, nur im wahren Falle der Not aufzugebende Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden, und ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Tagewerk; das Unvergängliche im Zeitlichen selbst zu pflanzen und zu erziehen.

Welcher Edeldenkende will nicht und wünscht nicht, in seinen Kindern, und wiederum in den Kindern dieser, sein eigenes Leben von neuem auf eine verbesserte Weise zu wiederholen, und in dem Leben derselben veredelt und vervollkommnet, auch auf dieser Erde noch fortzuleben, nachdem er längst gestorben ist?

Welcher Edeldenkende will nicht durch Tun oder Denken ein Samenkorn streuen

zu unendlicher immer fortgehender Vervollkommung seines Geschlechts, etwas Neues und vorher nie Dagewesenes hineinwerfen in die Zeit, das in ihr bleibe, und nie versiegende Quelle werde neuer Schöpfungen?

Nun ist in einer höheren vom Standpunkte der Ansicht einer geistigen Welt überhaupt genommenen Bedeutung des Wortes, ein Volk: das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht.

Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auch auf dieser Erde gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volks, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigentümlichkeit desselben, nach jenem verborgenen Gesetze; ohne Ein-

miſchung und Verderbung durch irgendein Fremdes und in das Ganze dieſer Geſetzgebung nicht Gehöriges.

Wer zwar vielleicht ſein unſichtbares Leben, nicht aber eben alſo ſein ſichtbares Leben, als ewig erblickt, der mag wohl einen Himmel haben, und in dieſem ſein Vaterland; aber hienieden hat er kein Vaterland, denn auch dieſes wird nur unter dem Bilde der Ewigkeit, und zwar der ſichtbaren und verſinnlichten Ewigkeit erblickt, und er vermag daher auch nicht ſein Vaterland zu lieben.

In weſſen Gemüt Himmel und Erde, Unſichtbares und Sichtbares ſich durchdringen, und ſo erſt einen wahren und gediegenen Himmel erſchaffen, der kämpft bis auf den letzten Blutstropfen, um den teueren Beſitz ungeſchmälert wiederum zu überliefern an die Folgezeit.

Volk und Vaterland in dieſer Bedeutung,

als Träger und Unterpfand der irdiſchen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig ſein kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts.

Dieſer will gewiſſes Recht, innerlichen Frieden, und daß jeder durch Fleiß ſeinen Unterhalt und die Friſtung ſeines ſinnlichen Daſeins finde, ſo lange Gott ſie ihm gewähren will. Dieſes alles iſt nur Mittel, Bedingung und Gerüſt deſſen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommner und getroffener im unendlichen Fortgang.

Eben darum muß dieſe Vaterlandsliebe den Staat ſelbſt regieren, als durchaus oberſte, letzte und unabhängige Behörde.

Der Staat als bloßes Regiment des im gewöhnlichen friedlichen Gange fortſchreitenden menſchlichen Lebens iſt nichts Erſtes und für ſich ſelbſt Seiendes, ſondern bloß

das Mittel für den höheren Zweck der ewig gleichmäßig fortgehenden Ausbildung des rein Menschlichen in der Nation. Es ist allein das Gesicht und die Liebe dieser ewigen Fortbildung, welche immerfort, auch in ruhigen Zeitläuften, die höhere Aufsicht über die Staatsverwaltung führen soll, und welche, wo die Selbständigkeit eines Volkes in Gefahr ist, allein dieselbe zu retten vermag.

Diese Reden beabsichtigen, die wahre und allmächtige Vaterlandsliebe, in der Erfassung unsers Volks als eines ewigen, und als Bürgen unserer eigenen Ewigkeit, durch die Erziehung in alle Gemüter recht tief und unauslöschlich zu begründen.

Neunte Rede

Die höhere Vaterlandsliebe für das gemeinsame Volk der deutschen Nation muß und soll die oberste Leitung in jedem besonderen deutschen Staate führen; keiner von ihnen darf diese höhere Angelegenheit aus den Augen verlieren, ohne alles Edle und Tüchtige von sich abwendig zu machen, und so seinen eigenen Untergang zu beschleunigen.

Die deutsche Vaterlandsliebe hat ihren Sitz verloren; sie soll einen anderen breiteren und tieferen erhalten, in welchem sie in ruhiger Verborgenheit sich begründe und stähle, und zu rechter Zeit in jugendlicher Kraft hervorbräche, und auch dem Staate die verlorene Selbständigkeit wiedergebe.

In der Regel galt bisher die Sinnenwelt für die rechte eigentliche, wahre und wirklich bestehende Welt, sie war die erste, die

dem Zöglinge der Erziehung vorgeführt wurde; von ihr erst wurde er zum Denken, und zwar meist zu einem Denken über diese, und im Dienste derselben angeführt. Die neue Erziehung kehrt diese Ordnung geradezu um. Ihr ist nur die Welt, die durch das Denken erfaßt wird, die wahre und wirklich bestehende Welt; in diese will sie ihren Zögling, sogleich wie sie mit demselben beginnt, einführen.

An diese Welt allein will sie seine ganze Liebe und sein ganzes Wohlgefallen binden, so daß ein Leben allein in dieser Welt des Geistes bei ihm notwendig entstehe und hervorkomme.

Bisher lebte in der Mehrheit allein das Fleisch, die Materie, die Natur; durch die neue Erziehung soll in der Mehrheit, ja gar bald in der Allheit, allein der Geist leben und dieselbe treiben; der feste und gewisse Geist, die einzigmögliche Grundlage eines

wohleingerichteten Staates, soll im allgemeinen erzeugt werden.

Jener zu erzeugende Geist führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens, als eines ewigen, und des Vaterlands, als des Trägers dieser Ewigkeit, und, falls er in den Deutschen aufgebauet wird, die Liebe für das deutsche Vaterland, als einen seiner notwendigen Bestandteile unmittelbar in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der mutige Vaterlandsverteidiger, und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst.

Es wird durch eine solche Erziehung sogar noch mehr erreicht, als dieser nächste Zweck, wie das allemal der Fall ist, wo ein großes Ziel durch ein durchgreifendes Mittel gewollt wird; der ganze Mensch wird nach allen seinen Teilen vollendet, in sich selbst abgerundet, nach außen zu allen seinen Zwecken in Zeit und Ewigkeit mit vollkommner Tüchtigkeit ausgestattet.

Mit unsrer Genesung für Nation und Vaterland hat die geistige Natur unsre vollkommene Heilung von allen Übeln, die uns drücken, unzertrennlich verknüpft.

Zehnte Rede

Es müsse niemals das Erkenntnisvermögen des Zöglings angeregt werden, ohne daß die Liebe für den erkannten Gegenstand es zugleich werde, indem außerdem die Erkenntnis tot, und ebenso niemals die Liebe, ohne daß sie der Erkenntnis klar werde, indem außerdem die Liebe blind bleibe: ist einer der Hauptgrundsätze der von uns vorgeschlagenen Erziehung.

Die Anregung und Entwicklung dieser Liebe nun knüpft sich an den folgegemäßen Lehrgang am Faden der Empfindung und der Anschauung von selbst und kommt ohne allen unsern Vorsatz oder Zutun. Das Kind hat einen natürlichen Trieb nach Klarheit und Ordnung; dieser wird in jenem Lehrgange immerfort befriedigt, und erfüllt so das Kind mit Freude und Lust; mitten in der Befriedigung aber wird er durch die neuen Dunkelheiten, die nun zum Vorschein

kommen, wiederum angeregt und so ferner befriedigt, und so geht das Leben hin in Liebe und Lust am Lernen.

Dies ist die Liebe, wodurch jeder einzelne an die Welt des Gedankens geknüpft wird, das Band der Sinnen- und Geisterwelt überhaupt. Durch diese Liebe entsteht, in dieser Erziehung sicher und berechnet, so wie bisher durch das Ohngefähr bei wenigen vorzüglich begünstigten Köpfen, die leichte Entwicklung des Erkenntnisvermögens und die glückliche Bearbeitung der Felder der Wissenschaft.

Noch aber gibt es eine andere Liebe, diejenige, welche den Menschen an den Menschen bindet, und alle Einzelne zu einer einigen Vernunftsgemeinde der gleichen Gesinnung verbindet. Wie jene die Erkenntnis, so bildet diese das handelnde Leben, und treibt an, das Erkannte in sich und andern darzustellen.

Die gewöhnliche Annahme, daß der Mensch von Natur selbstsüchtig sei, und auch das Kind mit dieser Selbstsucht geboren werde, und daß es allein die Erziehung sei, die demselben eine sittliche Triebfeder einpflanze, gründet sich auf eine sehr oberflächliche Beobachtung und ist durchaus falsch.

Da aus nichts sich nicht etwas machen läßt, die noch soweit fortgesetzte Entwicklung eines Grundtriebes aber ihn doch niemals zu dem Gegenteile von sich selbst machen kann: wie sollte doch die Erziehung vermögen, jemals Sittlichkeit in das Kind hineinzubringen, wenn diese nicht ursprünglich und vor aller Erziehung vorher in demselben wäre? So ist sie es denn auch wirklich in allen menschlichen Kindern, die zur Welt geboren werden; die Aufgabe ist bloß, die ursprünglichste und reinste Gestalt, in der sie zum Vorschein kommt, zu ergründen.

Durchgeführte Spekulation sowohl, als die gesamte Beobachtung stimmen überein, daß

diese ursprünglichste und reinste Gestalt der Trieb nach Achtung sei, und daß diesem Triebe erst das Sittliche, als einzig möglicher Gegenstand der Achtung, das Rechte und Gute, die Wahrhaftigkeit, die Kraft der Selbstbeherrschung, in der Erkenntnis aufgehe.

Dies also ist das Band, was die Menschen zur Einheit des Sinnes verknüpft, und dessen Entwicklung ein Hauptbestandteil der Erziehung zum Menschen ist, — keineswegs sinnliche Liebe, sondern Trieb zu gegenseitiger Achtung.

Wenn es nicht einen solchen Grundtrieb im Menschen gäbe: woher käme doch die Erscheinung, daß es dem auch nur erträglich guten Menschen wehe tut, die Menschen schlechter zu finden, als er sie sich dachte, und daß es ihn tief schmerzt, sie verachten zu müssen; da es ja der Selbstsucht im Gegenteile wohltun müßte, über andere sich hochmütig erheben zu können?

Die Grundlage aller sittlichen Erziehung ist es, daß man wisse, es sei ein solcher Trieb im Kinde, und ihn festiglich voraussetze, sodann, daß man ihn in seiner Erscheinung erkenne, und ihn durch zweckmäßige Aufregung und durch Darreichung eines Stoffs, woran er sich befriedige, allmählich immer mehr entwickle.

Nur im Sittlichen soll diesem Triebe sein Wirkungskreis angewiesen werden; aber die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung, die Selbstüberwindung, die Unterordnung seiner selbstsüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen.

Durch eignes Tun und Handeln schließt sich uns am klarsten der Umfang der sittlichen Welt auf, und wem sie also aufgegangen ist, dem ist sie wahrhaftig aufgegangen.

Das Wohlgefallen am Rechten und Guten um sein selbst willen soll durch die neue

Erziehung an die Stelle der bisher gebrauchten sinnlichen Hoffnung oder Furcht gesetzt werden, und dieses Wohlgefallen soll, als einzig vorhandene Triebfeder, alles künftige Leben in Bewegung setzen.

Die Liebe ist der Grundbestandteil des Menschen; diese ist da, sowie der Mensch da ist, ganz und vollendet, und es kann ihr nichts hinzugefügt werden; denn diese liegt hinaus über die fortwachsende Erscheinung des sinnlichen Lebens und ist unabhängig von ihm.

Das dem Kinde in seinem Innern abgehende Bewußtsein stellt sich ihm äußerlich und verkörpert dar an dem Urteile der erwachsenen Welt. Bis in ihm selbst ein verständiger Richter sich entwickle, wird es durch einen Naturtrieb an diese verwiesen, und so ihm ein Gewissen außer ihm gegeben, bis in ihm selber sich eins erzeuge.

Bis jetzt ist in der Regel diese Unbefangen-

heit und diese kindliche Gläubigkeit der Unmündigen an die höhere Vollkommenheit der Erwachsenen zum Verderben derselben gebraucht worden; ihre Unschuld gerade, und ihr natürlicher Glauben an uns, machte es uns möglich, ihnen statt der Guten, daß sie innerlich wollten, unser Verderbnis einzupflanzen, noch ehe sie Gutes und Böses unterscheiden konnten.

Dadurch wird bewiesen, daß das gegenwärtige Geschlecht, wenn es nicht einen durchaus trennenden Abschnitt in sein Fortleben macht, eine noch verdorbnere Nachkommenschaft, und diese eine abermals verdorbnere notwendig hinterlassen werde. Von solchen sagt ein verehrungswürdiger Lehrer des Menschengeschlechts mit treffender Wahrheit, daß es besser sei, wenn ihnen beizeiten ein Mühlstein an den Hals gehängt würde, und sie ersäuft würden im Meere, da wo es am tiefsten ist.

Es ist eine abgeschmackte Verleumdung

der menschlichen Natur, daß der Mensch als Sünder geboren werde; wäre dies wahr, wie könnte doch jemals an ihn auch nur ein Begriff von Sünde kommen, der ja nur im Gegensatze mit einer Nichtsünde möglich ist? Er lebt sich zum Sünder; und das bisherige menschliche Leben war in der Regel eine im steigenden Fortschritte begriffene Entwicklung der Sündhaftigkeit.

Wenn wir die Kinder in unsrer Gesellschaft lassen, macht ihre Erziehung, ohne allen unsern Wunsch oder Willen, sich von selbst; sie selbst erziehen sich an uns, sie eifern uns nach, auch ohne daß wir es verlangen, und sie begehren nichts anderes, denn also zu werden, wie wir sind.

Nun aber sind wir, in der Regel und nach der großen Mehrheit genommen, durchaus verkehrt. In der Berührung mit uns müssen sie verderben, dies ist unvermeidlich; haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie entfernen aus unserm verpestenden

Dunstkreise, und einen reinern Aufenthalt für sie errichten.

Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche durch anhaltende Übung und Gewöhnung die Fertigkeit sich erworben haben, sich zu besinnen, daß Kinder sie beobachten, und das Vermögen, wenigstens so lange sich zusammenzunehmen, und die Kenntnis, wie man vor Kindern erscheinen muß; wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsrige sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben, und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind.

Elfte Rede

Wer soll sich an die Spitze der Ausführung dieses Planes einer deutschen Nationalerziehung stellen, auf wen ist dabei zu rechnen, und auf wen haben wir gerechnet?

Im neuern Europa ist die Erziehung ausgegangen nicht eigentlich vom Staate, sondern von derjenigen Gewalt, von der die Staaten meistens auch die ihrige hatten, von dem himmlisch-geistigen Reich der Kirche. Diese betrachtete sich nicht sowohl als ein Bestandteil des irdischen Gemeinwesens, sondern vielmehr als eine demselben ganz fremde Pflanzstatt aus dem Himmel, die abgesandt sei, diesem auswärtigen Staate allenthalben, wo sie Wurzel fassen konnte, Bürger anzuwerben; ihre Erziehung ging auf nichts anderes, denn daß die Menschen in der andern Welt keineswegs verdammt, sondern selig würden.

Auch in den neuesten Zeiten, und bis auf diesen Tag, ist die Bildung der vermögenderen Stände betrachtet worden als eine Privatangelegenheit der Eltern, die sie nach eignem Gefallen einrichten möchten, und die Kinder dieser wurden in der Regel nur dazu angeführt, daß sie sich selbst einst nützlich würden; die einzige öffentliche Erziehung aber, die des Volks, war lediglich Erziehung zur Seligkeit im Himmel; die Hauptsache war ein wenig Christentum und Lesen, und falls es zu erschwingen war, Schreiben, alles um des Christentums willen.

Sollen wir nun für die Zukunft, und von Stund an, für unsre Angelegenheit vom Staate eine bessere Hoffnung fassen können, so wäre nötig, daß derselbe den Grundbegriff vom Zwecke der Erziehung, den er bisher gehabt zu haben scheint, mit einem ganz andern vertauschte; daß er einsehe, er habe mit seiner Ablehnung der Sorge für die ewige Seligkeit seiner Mitbürger vollkommen recht, indem es für diese Selig-

keit gar keiner besonderen Bildung bedürfe, und eine solche Pflanzschule für den Himmel, wie die Kirche, gar nicht stattfinde, aller tüchtigen Bildung nur im Wege stehe und des Dienstes entlassen werden müsse; daß es dagegen gar sehr bedürfe der Bildung für das Leben auf der Erde, und daß aus der gründlichen Erziehung für dieses sich die für den Himmel, als eine leichte Zugabe, von selbst ergebe.

Möchte man den Staat, in Absicht seines Zweifels, ob er auch wohl das Vermögen habe, den Aufwand einer Nationalerziehung zu bestreiten, überzeugen können, daß er durch diese einzige Ausgabe seine meisten übrigen auf die wirtschaftlichste Weise besorgen, und daß, wenn er diese nur übernimmt, er bald nur diese einzige Hauptausgabe haben werde.

Alle Zweige der Haushaltung werden ohne viele Mühe in kurzer Zeit einen Flor gewinnen, den auch noch keine Zeit gesehen

hat, und dem Staate wird, wenn er ja rechnen will, und wenn er etwa bis dahin nebenbei auch noch den wahren Grundwert der Dinge kennenlernen sollte, seine erste Auslage tausendfältige Zinsen tragen.

Daß wir es nicht mehr vermögen, tätigen Widerstand zu leisten, ist schon früher von uns vorausgesetzt worden. Wie können wir nun die Fortdauer unseres dadurch verwirkten Daseins gegen den Vorwurf der Feigheit und einer unwürdigen Liebe zum Leben rechtfertigen? Auf keine andere Weise, als wenn wir uns entschließen, nicht für uns selbst zu leben, und dieses durch die Tat dartun; wenn wir uns zum Samenkorne einer würdigeren Nachkommenschaft machen, und lediglich um dieserwillen uns solange erhalten wollen, bis wir sie hingestellt haben.

Unsere Verfassungen wird man uns machen, unsere Bündnisse und die Anwendung unserer Streitkräfte wird man uns an=

zeigen, ein Gesetzbuch wird man uns leihen, selbst Gericht und Urteilsspruch, und die Ausübung derselben, wird man uns zuweilen abnehmen. Bloß an die Erziehung hat man nicht gedacht; suchen wir ein Geschäft, so laßt uns dieses ergreifen!

Das Ausland hat andern Trost und andere Mittel; es ist nicht zu erwarten, daß es diesem Gedanken, falls er je an dasselbe kommen sollte, einige Aufmerksamkeit schenken, oder einigen Glauben beimessen werde; ich hoffe vielmehr, daß es zu einer reichen Quelle von Belustigung für die Leser ihrer Journale gedeihen werde, wenn sie je erfahren, daß sich jemand von der Erziehung so große Dinge verspreche.

Zwar kann keinen unter uns, der zum Leben noch etwas mehr bedarf denn Nahrung, die Gegenwart über die Pflicht zu leben trösten; die Hoffnung einer bessern Zukunft allein ist das Element, in dem wir noch atmen können. Aber nur der Träumer

kann diese Hoffnung auf etwas anderes gründen, denn auf ein solches, das er selbst für die Entwicklung einer Zukunft in die Gegenwart zu legen vermag.

Übernimmt der Staat die ihm angetragene Aufgabe, so wird er diese Erziehung allgemein machen, über die ganze Oberfläche seines Gebietes, für jeden seiner nachgeborenen Bürger ohne alle Ausnahme.

Möchten sich aber Staatsmänner finden und hierbei zu Rate gezogen werden, welche vor allen Dingen durch ein tiefes und gründliches Studium der Philosophie und der Wissenschaft überhaupt sich selbst Erziehung gegeben haben, denen es ein rechter Ernst ist mit ihrem Geschäfte, die einen festen Begriff vom Menschen und seiner Bestimmung besitzen, die da fähig sind, die Gegenwart zu verstehen, und zu begreifen, was eigentlich der Menschheit dermalen unausbleiblich nottut; hätten diese aus jenen Vorbegriffen etwa selbst eingesehen, daß nur

Erziehung vor der, außerdem unaufhaltsam über uns hereinbrechenden Barbarei und Verwilderung uns retten könne, schwebte ihnen ein Bild vor von dem neuen Menschengeschlechte, das durch diese Erziehung entstehen würde, wären sie selbst innig überzeugt von der Unfehlbarkeit und Untrüglichkeit der vorgeschlagenen Mittel: so ließe von solchen sich auch erwarten, daß sie zugleich begriffen, der Staat, als höchster Verweser der menschlichen Angelegenheiten, und als der, Gott und seinem Gewissen allein verantwortliche, Vormund der Unmündigen, habe das vollkommene Recht die letzteren zu ihrem Heile auch zu zwingen.

Wäre zu erwarten, daß sogleich jetzt und von Stund an alle deutsche Staaten ernstliche Anstalt machten, jenen Plan auszuführen, so könnte schon nach 25 Jahren das bessere Geschlecht, dessen wir bedürfen, dastehen, und wer hoffen dürfte, noch so lange zu leben, könnte hoffen, es mit seinen Augen zu sehen.

Zwölfte Rede

Wie sollen wir nun verhindern, daß, wenn einst das also gebildete Geschlecht aus seiner Absonderung hervor unter uns träte, es nicht an uns eine Wirklichkeit vor sich finde, die nicht die mindeste Verwandtschaft habe zu der Ordnung der Dinge, welche es als das Rechte begriffen, und in welcher niemand dasselbe verstehe, oder den mindesten Wunsch und Bedürfnis einer solchen Ordnung der Dinge hege, sondern das Vorhandene als das ganz Natürliche und das einzig Mögliche ansehe?

Würden nicht diese eine andere Welt im Busen Tragenden gar bald irre werden, und würde so nicht die neue Bildung ebenso unnütz für die Verbesserung des wirklichen Lebens verhallen, wie die bisherige Bildung verhallt ist?

Wird unser äußeres Wirken in hemmende

Fesseln geschlagen, laßt uns desto kühner unseren Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken, zum Wünschen und Begehren nur dieses einigen.

Laßt die Freiheit auf einige Zeit verschwinden aus der sichtbaren Welt; geben wir ihr eine Zuflucht im Innersten unserer Gedanken, so lange bis um uns herum die neue Welt emporwachse, die da Kraft habe, diese Gedanken auch äußerlich darzustellen.

Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherze dazusein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserm übrigen Denken und unserm

Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unserer Sprache keinen besonderen Namen, weil sie eben, ohne alles unser Wissen und Besinnung, aus unserem Sein unmittelbar hervorgehen soll.

Alles Höhere muß eingreifen wollen auf seine Weise in die unmittelbare Gegenwart, und wer wahrhaftig in jenem lebt, lebt zugleich auch in der letztern; lebte er nicht auch in dieser, so wäre das der Beweis, daß er auch in jenem nicht lebte, sondern in ihm nur träumte.

Was will der vernünftige Schriftsteller, und was kann er wollen? Nichts anderes,

denn eingreifen in das allgemeine öffentliche Leben, und dasselbe nach seinem Bilde gestalten und umschaffen; und wenn er dies nicht will, so ist alles sein Reden leerer Laut, zum Kitzel müßiger Ohren. Er will ursprünglich und aus der Wurzel des geistigen Lebens heraus denken, für diejenigen, die ebenso ursprünglich wirken, das ist regieren.

Was wollen dann zuletzt alle unsre Bemühungen selbst um die abgezogensten Wissenschaften? Lasset sein der nächste Zweck dieser Bemühungen sei der, die Wissenschaft fortzupflanzen von Geschlecht zu Geschlecht und in der Welt zu erhalten; warum soll sie denn auch erhalten werden? Offenbar nur, um zu rechter Zeit das allgemeine Leben und die ganze menschliche Ordnung der Dinge zu gestalten. Dies ist ihr letzter Zweck; mittelbar dient sonach, sei es auch erst in einer späteren Zukunft, jede wissenschaftliche Bestrebung dem Staate. Gibt sie diesen Zweck auf, so ist auch ihre Würde und ihre Selbständigkeit verloren.

Das edelste Vorrecht und das heiligste Amt des Schriftstellers ist dies, seine Nation zu versammeln, und mit ihr über ihre wichtigsten Angelegenheiten zu beratschlagen.

Worauf beruht denn alle menschliche Größe, außer auf der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit der Person, und daß sie nicht sei ein erkünsteltes Gemächte ihres Zeitalters, sondern ein Gewächs aus der ewigen und ursprünglichen Geisterwelt, ganz so wie es ist hervorgewachsen, daß ihr eine neue und eigentümliche Ansicht des Weltganzen aufgegangen sei, und daß sie festen Willen habe, und eiserne Kraft, diese ihre Ansicht einzuführen in die Wirklichkeit?

Es wird hier nicht angeregt zu ruhestörenden Auftritten; es wird vielmehr vor diesen als sicher zum Verderben führend, gewarnt, es wird eine feste unwandelbare Grundlage angegeben, worauf endlich in einem Volke der Welt die höchste, reinste und noch nie=

mals also unter den Menschen gewesene Sittlichkeit aufgebaut, für alle folgende Zeiten gesichert, und von da aus über andere Völker verbreitet werde; es wird eine Umschaffung des Menschengeschlechts angegeben aus irdischen und sinnlichen Geschöpfen zu reinen und edlen Geistern.

Dreizehnte Rede

Die ersten, ursprünglichen und wahrhaft natürlichen Grenzen der Staaten sind ohne Zweifel ihre inneren Grenzen. Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinander geknüpft; es versteht sich untereinander, und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen, und ist natürlich Eines und ein unzertrennliches Ganzes.

Nur in den unsichtbaren und den eignen Augen verborgenen Eigentümlichkeiten der Nationen, als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend, Verdienstes; werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft, so entsteht Abtrennung von der geistigen

Natur aus dieser Flachheit, aus dieser die Verschmelzung aller zu dem gleichmäßigen und aneinanderhangenden Verderben.

Besiegt sind wir; ob wir nun zugleich verachtet und mit Recht verachtet sein wollen, ob wir zu allem anderen Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters.

Geben wir unseren (feindlichen) Gästen ein Bild treuer Anhänglichkeit an Vaterland und Freunde, unbestechlicher Rechtschaffenheit und Pflichtliebe, aller bürgerlichen und häuslichen Tugenden als freundliches Gastgeschenk mit in ihre Heimat, zu der sie doch wohl endlich einmal zurückkehren werden.

Es gibt Völker, welche indem sie selbst ihre Eigentümlichkeit beibehalten und dieselbe geehrt wissen wollen, auch den andern

Völkern die ihrigen zugestehen, und sie ihnen gönnen und verstatten, zu diesen gehören ohne Zweifel die Deutschen, und es ist dieser Zug in ihrem ganzen vergangenen und gegenwärtigen Weltleben so tief begründet, daß sie sehr oft, um gerecht zu sein sowohl gegen das gleichgültige Ausland als gegen das Altertum, ungerecht gewesen sind gegen sich selbst.

Tief verächtlich machen wir uns dem Auslande, wenn wir vor den Ohren desselben uns, einer den andern, deutsche Stämme, Stände, Personen, über unser gemeinschaftliches Schicksal anklagen, und einander gegenseitige bittere und leidenschaftliche Vorwürfe machen. Alle Anklagen dieser Art sind größtenteils unbillig, ungerecht, ungegründet.

Nicht sowohl die einzelnen Personen, die von ohngefähr auf den höchsten Plätzen sich befunden haben, sondern die Verbindung und Verwickelung des Ganzen, der ganze

Geist der Zeit, die Irrtümer, die Unwissenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit, und der von diesen unabtrennliche unsichere Schritt, die gesamten Sitten der Zeit sind es, die unsere Übel herbeigeführt haben.

Träume man weniger von überlegter Bosheit und Verrat! Unverstand und Trägheit reichen fast allenthalben aus, um die Begebenheiten zu erklären; und dies ist eine Schuld, von der keiner ohne tiefe Selbstprüfung sich ganz lossprechen sollte.

Bleiben die Menschen fehlerhaft, so können sie nicht anders, denn Fehler machen; und wenn sie auch die ihrer Vorgänger fliehen, so werden in dem unendlichen Raume der Fehlerhaftigkeit gar leicht sich neue finden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes kann uns helfen.

Es ist eine Schmach, die wir Deutschen mit keinem der anderen europäischen Völker, die in den übrigen Schicksalen uns gleich

geworden sind, teilen, daß wir, sobald nur fremde Waffen unter uns geboten, gleich als ob wir schon lange auf diesen Augenblick gewartet hätten, und uns schnell, ehe die Zeit vorüberginge, eine Güte tun wollten, in Schmähungen uns ergossen über unsre Regierungen, unsre Gewalthaber, denen wir vorher auf eine geschmacklose Weise geschmeichelt hatten, und über alles Vaterländische.

Am allertiefsten endlich erniedriget es uns vor dem Auslande, wenn wir uns darauf legen, demselben zu schmeicheln. Ein Teil von uns hat schon früher sich sattsam verächtlich, lächerlich und ekelhaft gemacht, indem sie den vaterländischen Gewalthabern bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten, und weder Vernunft, noch Anstand, gute Sitte und Geschmack verschonten, wo sie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können.

Kein Gegenstand ist lächerlicher, denn ein

Furchtsamer, der die Schönheit und Anmut desjenigen lobpreist, was er in der Tat für ein Ungeheuer hält, das er durch diese Schmeichelei nur bestechen will, ihn nicht zu verschlingen.

Der wahrhaften, auf sich selber ruhenden Größe gefallen nicht Bildsäulen von der Mitwelt errichtet, oder der Beiname des Großen, und der schreiende Beifall und die Lobpreisungen der Menge; vielmehr weiset sie diese Dinge mit gebührender Verachtung von sich weg, und erwartet ihr Urteil über sich zunächst von dem eignen Richter in ihrem Innern, und das laute von der richtenden Nachwelt. Auch hat mit derselben immer der Zug sich beisammen gefunden, daß sie das dunkle und rätselhafte Verhängnis ehrt und scheut, des stets rollenden Rades des Geschicks eingedenk bleibt, und sich nicht groß oder selig preisen läßt vor ihrem Ende.

Nein, biedere, ernste, gesetzte, deutsche

Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserm Geiste. Unser Maßstab der Größe bleibe der alte: daß groß sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig sei und von ihnen begeistert; über die lebenden Menschen aber laßt uns das Urteil der richtenden Nachwelt überlassen!

Vierzehnte Rede

Die Reden, welche ich hierdurch beschließe, haben im Auge gehabt die ganze deutsche Nation, und sie haben in ihrer Absicht alles, was, so weit die deutsche Zunge reicht, fähig wäre, dieselben zu verstehen, um sich herum versammelt.

Wäre es mir gelungen, in irgendeine Brust einen Funken zu werfen, der da fortglimme und das Leben ergreife, so ist es nicht meine Absicht, daß diese allein und einsam bleiben, sondern ich möchte, über den ganzen gemeinsamen Boden hinweg, ähnliche Gesinnungen und Entschlüsse zu ihnen sammeln und an die ihrigen anknüpfen, so daß über den vaterländischen Boden hinweg, bis an dessen fernеste Grenzen, aus diesem Mittelpunkte heraus eine einzige fortfließende und zusammenhängende Flamme vaterländischer Denkart sich verbreite und entzünde.

Ich will endlich einmal wissen, und jeder Gleichgesinnte soll es mit mir wissen, ob auch außer uns etwas ist, das unserer Denkart verwandt ist. Jeder Deutsche, der noch glaubt, Glied einer Nation zu sein, der groß und edel von ihr denkt, auf sie hofft, für sie wagt, duldet und trägt, soll endlich herausgerissen werden aus der Unsicherheit seines Glaubens; er soll klar sehen, ob er recht habe oder nur ein Tor und Schwärmer sei, er soll von nun an entweder mit sicherem und freudigem Bewußtsein seinen Weg fortsetzen, oder mit rüstiger Entschlossenheit Verzicht tun auf ein Vaterland hienieden, und sich allein mit dem himmlischen trösten.

Eine Entschließung sollt ihr fassen, die jedweder nur durch sich selbst und in seiner eignen Person ausführen kann. Es reicht hierbei nicht hin jenes müßige Vorsatznehmen, jenes Wollen, irgend einmal zu wollen, jenes träge Sichbescheiden, daß man sich darein ergeben wolle, wenn man etwa

einmal von selber besser würde; sondern es wird von euch gefordert ein solcher Entschluß, der zugleich unmittelbar Leben sei und inwendige Tat, und der da ohne Wanken oder Erkältung fortdaure und fortwalte, bis er am Ziele sei.

Oder ist vielleicht in euch die Wurzel, aus der ein solcher in das Leben eingreifender Entschluß allein hervorwachsen kann, völlig ausgerottet und verschwunden? Ist wirklich und in der Tat euer ganzes Wesen verdünnet, und zerflossen zu einem hohlen Schatten, ohne Saft und Blut und eigene Bewegkraft; und zu einem Traume, in welchem zwar bunte Gesichter sich erzeugen und geschäftig einander durchkreuzen, der Leib aber todähnlich und erstarrt daliegen bleibt?

Das, was eigentlich in die Verworrenheit über unsre Lage, in unsre Gedankenlosigkeit, in unser blindes Gehenlassen, uns stürzte, war die süße Selbstzufriedenheit

mit uns, und unserer Weise dazusein. Jetzt stehen wir da, rein, leer, ausgezogen von allen fremden Hüllen und Umhängen, bloß als das, was wir selbst sind. Jetzt muß es sich zeigen, was dieses Selbst ist, oder nicht ist.

Gehet ihr ferner so hin in eurer Dumpfheit und Achtlosigkeit, so erwarten euch zunächst alle Übel der Knechtschaft, Entbehrungen, Demütigungen, der Hohn und Übermut des Überwinders; ihr werdet herumgestoßen werden in allen Winkeln, weil ihr allenthalben nicht recht, und im Wege seid, so lange, bis ihr, durch Aufopferung eurer Nationalität und Sprache, euch irgend ein untergeordnetes Plätzchen erkauft, und bis auf diese Weise allmählich euer Volk auslöscht.

Wenn ihr euch dagegen ermannt zum Aufmerken, so sehet ihr noch unter euch und um euch herum ein Geschlecht aufblühen, das euch und den Deutschen das rühmlichste Andenken verspricht. Ihr sehet im Geiste

durch dieses Geschlecht den deutschen Namen zum glorreichsten unter allen Völkern erheben, ihr seht diese Nation als Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt.

Wohl mögen Regen und Tau, und unfruchtbare oder fruchtbare Jahre, gemacht werden durch eine uns unbekannte und nicht unter unsrer Gewalt stehenden Macht; aber die ganz eigentümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse, machen nur die Menschen sich selber und schlechthin keine außer ihnen befindliche Macht.

Ob jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgendein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen: und insbesondere, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirket, als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.

Alle Zeitalter, alle Weise und Gute, die je-

mals auf dieser Erde geatmet haben, alle ihre Gedanken und Ahnungen eines Höhern umringen euch, und heben flehende Hände zu euch auf; selbst wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechts, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten.

Ob jene, die da glaubten, es müsse immer besser werden mit der Menschheit, und die Gedanken einer Ordnung und einer Würde derselben seien keine leeren Träume, sondern die Weissagung und das Unterpfand der einstigen Wirklichkeit, recht behalten sollen, oder diejenigen, die in ihrem Tier- und Pflanzenleben hinschlummern, und jedes Auffluges in höhere Welten spotten: — darüber ein letztes Endurteil zu begründen, ist euch anheimgefallen.

Die alte Welt mit ihrer Herrlichkeit und

Größe, sowie mit ihren Mängeln, ist versunken durch die eigene Unwürde und durch die Gewalt eurer Väter. Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neuren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt, und in denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist.

Gehet ihr in dieser eurer Weisheit zugrunde, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Übel zugrunde; wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

Nachwort von Rudolf Eucken

Fichtes Reden an die deutsche Nation enthalten ein eigentümliches Problem, einen Widerspruch zwischen der durchgehenden Schätzung und der tatsächlichen Wirkung auf weitere Kreise. Sie gehören zu den bekanntesten Schriften unserer philosophischen Literatur, sie erscheinen in immer neuen Auflagen, sie werden unablässig angeführt und einzelne Stellen von ihnen finden Aufnahme in unsere Schullesebücher, aber trotzdem dürfen wir behaupten, daß wenige von uns ein engeres Verhältnis zum Ganzen ihres Inhaltes gewinnen und mit ganzer Seele ihren Gedankenbau begleiten; es bleibt hier eine Kluft, die irgendwie überbrückt werden muß. Es mag verschiedenes zusammenwirken, um einen unmittelbaren Einfluß Fichtes auf uns zu erschweren: Fichte war kein großer Gelehrter, und manche Behauptung von ihm

kann den modernen Menschen zum Widerspruch reizen; auch seine philosophische Sprache enthält manches, was uns jetzt fremdartig berührt. Aber nicht das ist der Hauptgrund dessen, daß wir heute keine volle Hingebung an sein Werk finden, und daß wir davon manches zu breit und schwerfällig empfinden: Die Stärke Fichtes liegt in großen aufhellenden und antreibenden Leitgedanken. Die näheren Ausführungen aber halten sich nicht auf solcher Höhe, sie können leicht den Leser ermüden; sie waren ja auch von Haus aus nicht auf Leser, sondern auf Hörer berechnet; das darf man nie vergessen. Dem Hörer kann eine Wiederholung und weitere Ausführung der Gedanken oft willkommen sein, der Leser wird oft anders darüber denken. Die überzeugende und hinreißende Macht der Fichteschen Reden liegt eben in diesen Leitgedanken, sie wirken mit der elementaren Kraft einer ursprünglichen Lebensoffenbarung; auch enthalten sie ein starkes poetisches Element; die sinnliche Anschaulich-

keit der Sprache, die Fichte eben in diesen Reden mit Recht preist, findet in seiner eignen Darstellung oft einen großartigen Ausdruck; in diesem Geistesgehalt mit seinem quellenden Leben, mit seiner unablässigen Bewegung zwischen schroffen Gegensätzen, liegt das Bleibende, das ewig Jugendliche seines Schaffens. Die nähere Ausführung dagegen führt vielfach auf das Gebiet der Reflexion, der verstandesmäßigen Erörterung; hier mag verschiedenes als angreifbar, anderes als überflüssig erscheinen. Das Große fällt hier mit dem anderen nicht unmittelbar zusammen. Derartige Erwägungen haben den sehr verdienten Leiter der Philosophischen Bibliothek, Herrn Dr. Meiner, dazu angeregt, eine neue Behandlung jener Reden ins Auge zu fassen, eine Ausgabe, die nichts an Fichte ändert, die sich aber ganz und gar auf seinen Gedankengang in jenen entscheidenden Punkten beschränkt; wir erhalten hier demnach nicht ein bloßes Brevier aus Fichte, sondern wir erhalten den Gesamtbau, aber mit entschiedener

Konzentration auf die schaffenden und charakteristischen Gedanken. Diese Zusammenfügung zu einem Ganzen aber hat Herr Dr. Raymund Schmidt mit Sorgfalt und Liebe ausgeführt; wir dürfen, so zeigt jede genauere Prüfung, überzeugt sein, daß Fichte hier unmittelbar mit dem Kern seines Wesens zu uns spricht; wir dürfen zugleich überzeugt sein, daß dadurch vielen unserer Zeitgenossen der Ewigkeitsgehalt jener Reden näher gebracht und von Hemmungen befreit wird. So begrüßen wir diese Verbindung Fichtes mit den uns heute bewegenden Fragen in aufrichtiger Freude.

Jena, Weihnachten 1920 Rudolf Eucken

Gedruckt bei
Poeschel & Trepte
in Leipzig

*

